

Das Rabab – Revival eines ‚da gamba‘ gespielten mittelalterlichen Streichinstruments



Thilo Hirsch mit marokkanischem rabab.
Foto: S. Drescher

Der Startpunkt meiner Forschungen zum Rabab war folgender Abschnitt in Ian Woodfields Buch *The Early History of the Viol* von 1984: „Nach dem Niedergang der mittelalterlichen da gamba gespielten Streichinstrumente im frühen 14. Jahrhundert, wählten die meisten Spieler westlicher Streichinstrumente die da braccio-Spielhaltung, die ihren Bedürfnissen am besten entsprach. [...] Als einziges Streichinstrument in Westeuropa, das im späten 15. Jahrhundert noch regelmäßig da gamba gespielt wurde, muss das aragonesische rabab als wichtigster gestrichener Vorläufer der Gambe angesehen werden.“¹ An anderer Stelle erwähnt Woodfield zudem, dass ein organologisch sehr ähnliches rabab noch heute in Nordafrika gespielt würde.² Zwischen 2014 und 2017 unternahm ich deswegen mehrere, teilweise von Pro Helvetia finanzierte Forschungsreisen nach Marokko, während denen ich sowohl ein marokkanisches rabab erwerben, Unterricht nehmen und dortige MusikerInnen interviewen als auch mit verschiedenen MusikerInnen und Ensembles spielen konnte. Höhepunkt dieses Projekts war ein gemeinsames Konzert des von mir geleiteten ensemble arcimbolito zusammen mit dem Ensemble Harrate aus Rabat im Jahr 2018 in Basel mit marokkanischer andalusi- und spanischer Renaissancemusik. Ausschnitte daraus sind

auf Youtube verfügbar.³

Da ich bei diesem Konzert die Renaissancestücke in Ermangelung eines historischen Rababs auf meinem marokkanischen rabab spielen musste, entstand die Idee, ein umfangreicheres Forschungsprojekt zum Rabab zu initiieren. Dazu kam noch die von Woodfield beschriebene Tatsache, die inzwischen musikwissenschaftlicher Konsens ist, dass es vom frühen 14. Jahrhundert bis Ende des 15. Jahrhunderts keine Quellen für da gamba gehaltene grosse Fiedeln gibt. Trotzdem werden solche Instrumente nach wie vor in zahlreichen Mittelalterensembles verwendet, obwohl mit dem Rabab eine da gamba – allerdings auf dem Bein – gespielte Alternative in unterschiedlichen Instrumentengrößen (und teilweise auch mit Bündeln dargestellt) in zahlreichen Quellen belegt wäre. Und das nicht nur, wie Woodfield 1984 geschrieben hatte, in Aragon, sondern auch in Frankreich (von Hieronymus de Moravia als „rubeba“ bzw. „rubebe“ bezeichnet⁴) und in Italien. Mit der Nennung von gestrichenen „Rubebe, rubechette e rubecone“ für die Aufführung eines dreistimmigen Madrigals in Simone de’ Prodenzani Saporetto von 1415/25 erscheint hier sogar ein dreistimmiges Streicherensemble schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts möglich.⁵

Diese Diskrepanz zwischen den zahlreichen historischen Quellen und ihrer fehlenden ‚Resonanz‘ in Musikwissenschaft und Musikpraxis war die Ausgangssituation für ein seit 2019 laufendes interdisziplinäres Projekt des Schweizerischen Nationalfonds an der Hochschule der Künste Bern (HKB) zur Erforschung und Rekonstruktion von fellbespannten Rababs.⁶ An einem internationalen Symposium vom 28.–30. April 2023 werden nun die Ergebnisse dieses Projekts in Verbindung mit weiteren Forschungen zu verwandten Themen präsentiert und gemeinsam diskutiert.

1 Ian Woodfield, *The Early History of the Viol*, Cambridge 1984, S. 15: «After the decline of the medieval viol in the early 14th century, players of most western bowed instruments opted for the a braccio playing position, the one best suited to their needs. [...] As the only bowed instrument in western Europe still regularly played a gamba by the late 15th century, the rabab of the Aragonese must be considered the chief bowed precursor of the viol.»

2 Ebd., S. 34.

3 https://www.youtube.com/watch?v=zb9_horJSrg&t=167s

4 Christopher Page, „Jerome of Moravia on the Rubeba and Viella“, in: *The Galpin Society Journal* 32 (1979), S. 89–91.

5 Simone de’ Prodenzani, Sollazzo e Saporetto, hrsg. v. Luigi M. Reale, Perugia 1998, S. 146.

6 <https://www.hkb-interpretation.ch/projekte/rabab-rebec>

Da generell nur sehr wenige Streichinstrumente bzw. deren Fragmente aus Mittelalter und Renaissance erhalten sind – darunter leider kein einziges Rabab –, sind es hauptsächlich Bildquellen, die für die Erforschung und Rekonstruktion herangezogen werden müssen. Gerade bei diesen stellt sich allerdings die Frage, inwieweit die Musikinstrumente hier realistisch dargestellt sind. Aus diesem Grund sind zwei Panels des Symposiums dem methodischen Umgang mit historischen Bildquellen und deren kritischer Einzelanalyse gewidmet. Einen weiteren Schwerpunkt bilden italienische Quellen und die Frage der Ensemblebildung.

Bis heute werden in zahlreichen aussereuropäischen Musikkulturen fellbespannte Saiteninstrumente gespielt, wie beispielsweise das schon oben genannte nordafrikanische rabāb in der andalusi-Musik, das brasilianische orocongo oder das ottomanische kopuz. Da zeitgenössische musikethnologische Quellen weitere Hinweise zur Konstruktion und praktischen Verwendung von Saiteninstrumenten mit Felldecken geben können, waren sie Teil des Forschungsprojekts und sind deswegen ebenfalls Thema mehrerer Vorträge.

Revival ist der englische Überbegriff für die Rekonstruktion ‚ausgestorbener‘ kultureller Praktiken. Im gleichnamigen Panel des Symposiums wird neben Arnold Dolmetschs Beschäftigung mit Rabab und



Francesc Comes, Madonna mit Kind und musizierenden Engeln, ca. 1394, Tempera, Gold und Pastiglia auf Holz (ca. 190 x 90 cm), Ausschnitt.
Foto: Museu de Pollença. Ajuntament de Pollença



Drei rekonstruierte Rabab-Prototypen,
Bau und Foto: T. Hirsch

Rebec u.a. ein Gemeinschaftsprojekt des Museum Rietberg in Zürich mit der indischen Santhal-Bevölkerung vorgestellt, dessen Ziel es war, die traditionellen gestrichenen banams wiederzubeleben.

Neben einem Workshop zu modalen Improvisation mit Peppe Frana und Félix Verry, an dem man auch mit einem eigenen Instrument teilnehmen kann, gibt es außerdem die Möglichkeit, die rekonstruierten Rababs auszuprobieren.

Ein wichtiger Meilenstein des Forschungsprojekts ist das Symposiumskonzert mit dem ensemble arcimboldo (Grace Newcombe–Sopran/Harfe, Félix Verry–Alt-Rabab, Thilo Hirsch–Tenor-Rabab, Leonardo Bortolotto–Bass-Rabab, Peppe Frana–Laute, Titus Bellwald–Tar) im Orientalischen Saal des Bernischen Historischen Museums (Sa. 29.4., 20 Uhr). Hier werden erstmals die drei im Forschungsprojekt rekonstruierten Rabab-Prototypen zusammen erklingen, und zwar sowohl in Werken aus dem Mittelalter und der frühen Renaissance als auch in zwei Uraufführungen der Komponistinnen Eleni Ralli (*1984) und Abril Padilla (*1970).

Thilo Hirsch, Basel 2023

Symposiums-Programm und Anmeldung:
<https://www.hkb-interpretation.ch/rabab-rebec>